

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 26 (1939)
Heft: 3

Artikel: Das Märchen als Kunstgattung [Fortsetzung]
Autor: Klingler, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sind, so lauten die amtlichen Verlautbarungen des römischen Stuhles doch derart klar und eindeutig, dass den Katholiken ausdrücklich verboten ist, mit Andersgläubigen (Häretikern) als Gleichberechtigten sich an den Verhandlungstisch zu setzen, um über Glaubensfragen sich zu besprechen, anders als im Sinne der Unterwerfung unter die Jurisdiktion des Papstes'. Als gehorsame Söhne ihrer Kirche müssten die Bischöfe jeden Versuch, der sich in der Richtung des Gesuches des protestantischen Volksbundes bewegt, ablehnen."

Hierauf antworten wir: Der Weg ist viel kürzer und einfacher. Zur rechtlichen und friedlichen Regelung bedarf es weder einer „Intervention bei den schweiz. Bischöfen“ noch des „Verhandlungstisches“, noch eines „Glaubensgesprächs“ von anno dazumal. Und „wenn auch von einzelnen Katholiken, ja selbst Bischöfen, freundliche Worte zu hören sind“, so sind diese Worte aus innerster, aufrichtigster Ueberzeugung gesprochen. Eine andere Vermutung müssten wir als eine Kränkung empfinden.

Bei aller Wahrung eigenen Glaubensgutes und eigener religiöser Betätigung, halten wir — besonders in der Gegenwart — eine Zusammenarbeit mit Andersgläubigen und Andersdenkenden in vielen Beziehungen für unsere Pflicht. Dabei sind wir der Meinung, dass ein weitgehendes Verstehen durchaus möglich ist. Wenn auch die katholische Kirche den Anspruch erhebt, die Kirche Christi zu sein, so ehrt und schätzt der Katholik jede ehrliche Ueberzeugung Andersdenkender. Die katholische Kirche freut sich, wenn Bekenner anderer Konfessionen mit ihr Gemeinsames besitzen. Das Unterschiedliche hält sie nicht ab, mit den im Glauben getrennten Brüdern gemeinsames christliches Glaubens- und Lebensgut gegen alles Unchristliche tapfer zu schützen und zu bejahen.

Dr. Franz von Streng,
Bischof von Basel und Lugano.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Das Märchen als Kunstgattung*

IV.

Bei längerer Beschäftigung mit dem Märchen entdecken wir in seinem inneren Wesen den Spiegel unserer eigenen Seele. Losgelöst von Zeit und Raum gestaltet es in seiner schlichten epischen Form die uralten Menschheitsfragen. Was geschieht, ist einfach aber wahrhaftig und immer neu ergreifend. Hass lässt darben und leiden und verderben, Liebe sendet Boten zu Hilfe, löst den Zauber; das Schlechte muss untergehen und die Güte wird reichlich belohnt. Das Böse ist nicht ein Kleines, sondern etwas Entsetzliches, und die Strafe unwiderrufflich und furchtbar. Weltliche Klugheit wird gedemütigt, und kindliche Einfalt gewinnt alles Glück. Dies alles webt und wirkt im Märchen,

drängt bald zu Tragik oder Lyrik, geht bald in epischer Breite, oder tummelt sich in Scherz und Schwank.

Nicht die Erscheinung des Wunderbaren ist im Märchen von Bedeutung, sondern dessen Funktion. Im Märchen ist unsere „Neigung zum Wunderbaren“ zugleich mit unserer „Liebe zum Natürlichen und Wahren“ befriedigt. Das Märchen steht der Welt der Wirklichkeit, die wir als ungerecht, unmoralisch empfinden gegenüber. In ihm wirkt das Wunder die naiv empfundene Gerechtigkeit, das Wunderbare ist hier die einzigmögliche Sicherheit, dass die Unmoral der Wirklichkeit aufgehört hat. Wir finden es hier gerecht, dass Aschenbrödel die schönsten Kleider bekommt und den Prinzen heiratet, oder dass die 7 Geisslein lebend aus dem Bauche des Wolfes hervorgehen.

* Siehe Nr. 2, 26. Jahrgang.

Oft liegt der Schlüssel zur Märchen-Wirklichkeit im Anklingen eines einzigen Wortes, was wiederum das subjektive Erleben dieser Wunderwelt erhöht. So beginnt das Märchen von Rapunzel mit einem scheinbar ganz alltäglichen Bilde: er heisst: „Die Leute hatten in ihrem Hinterhause ein kleines Fenster, daraus konnte man in einen prächtigen Garten sehen, der voll der schönsten Blumen und Kräuter stand, niemand wagte aber hineinzugehen, weil er einer Zauberin gehörte, die grosse Macht hatte und von aller Welt gefürchtet war.“

Neben dem Charakter des Wunderbaren zeichnet sich das Märchen durch eine unbegrenzte Mannigfaltigkeit von Motiven aus. Unter Märchenmotiven sind die einzelnen Elemente zu verstehen, aus welchen sich ein Geschehen oder besser gesagt eine Geschichte zusammengeballt hat.

Timme versuchte die Grimmschen Märchen in 4 Motivgruppen einzuordnen:

1. *ethnologische Motive*. Die Darstellung längst entschwundener Sitten wie: Menschenfresserei, Menschenopfer, Brautraub, Erbrecht des Jüngsten.

2. *mythische Motive*. Die Darstellung von Zaubereien, von Verwandlungen, Erlösung, Tod usw.

3. *Traumotive*, die sind sehr zahlreich: z. Beispiel: phantastische Gebilde, das Vergessen der Braut, unlösbare Aufgaben.

4. *Charakterotive*. Die Klugheit des Dummling, Die Dummheit der Grossen und Starken, Tapferkeit, Feigheit und Schlaueit.

Zusammenfassend kann das Typische des Märchens etwa folgendermassen formuliert werden: Zurücktreten des Individuellen, geradlinige Handlung dreier Stufen, Verschmelzen von Wunder und Wirklichkeit, im Gegensatz zur Sage herrscht heiterer Grundton und führt gewöhnlich zu glücklichem Ausgang. — Das Gesagte jedoch bleibt Bruchstück. Die Lösung vieler Märchenprobleme liegt im Gebiete der Volkskunde, und diese steckt noch in den Anfängen.

Welche Stellung nimmt das Märchen in der Geschichte ein, und im besonderen die Sammlung der Brüder Grimm?

Märchen sind überall und zu allen Zeiten vorhanden gewesen, bald als Volksdichtung, bald als Kunstschöpfungen, beide vermischen sich oft, und wandern mit den Völkern. Im Altertum hatte Aegypten, Babylonien, Israel, Griechenland und Rom seine Märchen. Das Ritterwesen hatte alte Zauber- und Unterweltsgeschichten neu aufgedeckt. Kreuzzüge und Spanien begünstigten das Eindringen des indischen und arabischen Märchens in die grossen Epenstoffe. — In der Renaissance flüchtete sich das Märchen in die Volksbücher und Fastnachtspiele der bürgerlichen Dichtung. 1550 erschien in Venedig die Novellensammlung des Strapola; sie enthielt unter anderem Märchen aus mündlicher Ueberlieferung. In den Jahren 1634—36 gab Giambattista Basile eine Sammlung heraus unter dem Titel: *Lo cunto de li cunti o vero lo trattamento di peccarile*, später dann *Pentamerone* bezeichnet. Frankreich hatte im 17. Jahrhundert seinen Sammler in Charles Perrault mit seinen „*Contes de ma mère l'oye*“. In Deutschland gab es neben Hans Sachs, eine Reihe Sammler alles Volkstümlichen. Im 18. Jahrhundert hemmte aber die einseitige Hochschätzung des Verstandes jede literarische Wertung des Volksmärchens. Wohl gab 1782 Johann Karl Musäus „*Die Volksmärchen der Deutschen*“ heraus, und 1787 Vulpius seine „*Ammenmärchen*“, beide enthalten aber einen ironischen Ton; rationalistische Erklärungen und Anspielungen auf zeitgenössische Vorgänge stören jede künstlerische Stimmung. Tieck's „*Volksmärchen v. Peter Lebrecht*“ von 1797 war ein neuer Vorstoss, obschon auch sie für unsere Begriffe verdorben sind durch den beissenden Witz, seinem Schwelgen im Widersinn und Grausamen. So gehört es zu den grössten praktischen Verdiensten der Romantiker, im besondern der Brüder Grimm, dass sie den verschütteten Quell der Volksmärchen wieder aufgraben und ihn in die bis heute frisch und lebendig gebliebene Sammlung der Kinder- und Hausmärchen gefasst haben.

Feldmeilen.

E. Klingler.